

Sklaverei und Befreiung

Versklavte Menschen – gedemütigt und stark

Jerusalemmer Texte
Schriften aus der Arbeit der
Jerusalem-Akademie

herausgegeben von
Hans-Christoph Goßmann

Band 26

Verlag Traugott Bautz

Gabriele Lademann-Priemer

Sklaverei und Befreiung

Versklavte Menschen – gedemütigt und stark

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2024
ISBN 978-3-68911-020-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
Sklaverei und Religion, ein kurzer Überblick	13
Harriet Tubman, Mama Moses und im „spirituellen Nachleben“ General Tubman genannt	21
Rebecca Protten und die Sklavenaufstände in der Karibik	25
Abolitionismus	31
Sklaverei und Synkretismus. Sklaverei, Tradition und Christentum in den Königreichen Kongo und Ndongo-Matamba seit dem 16. Jahrhundert	47
Sklavenhandel in Ouidah / Westafrika	71
Die Oromo-Kinder	83
Die letzten Überlebenden des Sklavenschiffs Clotilda: Oluale Kossola alias Cudjo Lewis, Sally Redoshi Smith und Matilda McCrear	85
Vier kurze Biographien, von Afrikanern selber erzählt	93
Antonio Congo – Ein Afrikaner in Norddeutschland im 19. Jahrhundert. Ein biografischer Versuch	103

Emily Ruete, geborene Prinzessin Salme von Oman und Sansibar	117
Tracy oder Menschenhandel heute – Trafficking als Form moderner Sklaverei	123
Versklavung als Symbolbegriff – Zombies und Trans- und Posthumanismus	127
Schluss	137

Vorwort

Dieser Sammelband geht zurück auf die zweiteilige Veranstaltung „Sklaverei und Freiheit – ein labiles Gleichgewicht“, die ich gemeinsam mit Hans-Christoph Goßmann am 31. August 2021 und am 14. September 2021 im Rahmen des Programms der Jerusalem-Akademie in Hamburg durchgeführt habe. In dieser Veranstaltung ging es um Sklaverei, die Erfahrung der Befreiung sowie deren theologische Deutungen.

Dieses Buch kann als Ergänzung zu dem von Hans-Christoph Goßmann und mir herausgegebenen Buch ‚Sklaverei und Befreiung – multiperspektivisch betrachtet‘ (Jerusalem-Texte. Schriften aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie, Bd. 25) gelesen werden.

Den Hintergrund bilden sowohl Recherchen in Ghana / Westafrika und Besuche in der heutigen Republik von Benin, dem einstigen Dahomey, als auch in Deutschland auf der Suche nach dem Grab von Antonio Congo und seiner Biografie. Die Beschäftigung mit den synkretistischen Kulturen und Religionen aus Latein- und Mesoamerika kommen hinzu sowie der Versuch, Literatur zusammenzutragen. Der ständige Kontakt zum Museum Soul of Africa in Essen und seinem Inhaber Henning Christoph sowie der Austausch mit Markus Matzel sind eine ebenso wertvolle als auch notwendige Quelle der Kenntnis. Ferner haben beide Bildmaterial zur Verfügung gestellt. Dankbar bin ich Werner Kahl für manche wichtigen Gespräche und Hinweise sowie natürlich Paul Akakpo, der mit unermüdlichem Einsatz in der Republik von Benin und in Ghana manche verschlossene Tür geöffnet hat, zum Beispiel den Zugang zur alten Moschee von Porto Novo, und der Kontakte vermittelt hat wie den unvergesslichen Besuch bei Martine de Souza in Abomey-Calavi in ihrem Tempel und mit ihren Berichten über die Familie de Souza. Über die kubanischen Kulte habe ich viel von Emanuele Coltro und Marlis Peguero Temprana (†) durch unsere Zusammenarbeit für die Ausstellung „Kubas Afrikanische Geister“ im Völkerkundemuseum Hamburg (heute: Museum am Rothenbaum. Kulturen und Künste der Welt MARKK) 2016/2017 gelernt.

Zu guter Letzt geht mein Dank an Hans-Christoph Goßmann für seine Arbeit am Manuskript.

Hamburg, im November 2024

Gabriele Lademann-Priemer

Einleitung

Die Geschichte der Sklaverei wird in der Regel überliefert als diejenige der gedemütigten und oft wehrlosen Opfer. Viele Sklavinnen und Sklaven haben jedoch durch und im Leiden eine unbeschreibliche Stärke entwickelt. Sie waren nicht allein findig bei der Entdeckung von Fluchtmöglichkeiten, sondern waren auch im Abolitionismus aktiv wie Frederick Douglass und Harriet Tubman. Manchmal haben sie ihre Geschichten selbst erzählt, weil sie oft im Geheimen Lesen und auch Schreiben gelernt haben. Ihre eigenen Darstellungen sind von außerordentlichem Wert. Denn Sklaven war es in der Neuzeit meist verboten, Lesen und Schreiben zu lernen. Manchmal haben andere Menschen die Geschichten aufgeschrieben, was Fragen offen lässt, wieweit redigierend eingegriffen wurde.

Olaudah Equiano schreibt in seiner Autobiografie: „I had often seen my master and Dick [seinen Freund Richard] employed in reading; and I had a great curiosity to talk to the books, as I thought they did; and so to learn how all things had a beginning; for that purpose I have often taken up a book, and have talked to it, and then put my ears to it, when alone, in the hopes it would answer me; and I have been very much concerned when I found it remained silent.“¹

In London wurde Equiano jedoch zur Schule geschickt.² Seine Autobiografie und seine Briefe an verschiedene Persönlichkeiten von 1787 wurden berühmt und in mehrere Sprachen übersetzt.

Manche ehemaligen Sklaven waren strikt gegen die Versklavung von Menschen, andere hatten ein gespaltenes Verhältnis dazu, Emily Ruete befürwortete sie sogar in gewisser Weise als notwendig und kritisierte vor allem die doppelte Moral der Weißen. Sie machten sich keine Gedanken

1 Zitiert nach: D. Bindman / D. Pinckney, *Mind- Forg'd Manacles – William Blake and Slavery*, London 2007, S. 26.

2 *The Interesting Narrative of the Life of OLAUDAH EQUIANO oder Gustavus Vassa, the African, written by Himself*, London, Nachdruck in Polen o.J., S. 36.

darüber, was aus den Befreiten werden sollte. Darüber hinaus beschäftigten die Europäer unter Umständen selber Sklaven.

Ferner zeigen diese Erzählungen den Weg in die Sklaverei. Vielfach beginnen die Berichte

über die Sklaverei bei der berühmten Mittelpassage, der Fahrt über den Ozean, wie aber wurden die Menschen gefangen und wie sind sie an die Küste gelangt. Das erzählte Oluale Kossola mit allen schrecklichen Einzelheiten.

In Lovedale / Südafrika wurden die Wege der Oromo-Kinder (Äthiopien) in die Gefangenschaft und ans Meer und von dort aus in die Freiheit aufgezeichnet.

Die Sklaven und Sklavinnen schöpften Kraft aus der Religion, sei es das Christentum, der Islam, die eigenen Traditionen oder eine Mischung aus allem. Tatsächlich haben sich auf diese Weise neue Kulturen und Religionsformen gebildet, die bis heute Bestand und Anziehungskraft haben, etwa die lateinamerikanischen Kulte und Religionen wie Candomblé, Palo und Santería, aber auch der Vodou in Haiti und der Hoodoo in den USA. Ein weiteres Beispiel von Kulturkontakt und der Bildung einer neuen Religionsform ist das Christentum im Königreich Kongo, das ebenfalls zur Geschichte der Sklaverei gehört und aus dem ursprünglich Antonio Congo stammt, der Tischlergeselle aus Hamburg.

Die Gullah und ihre Riten aus den „Sealands“ von South Carolina und Georgia scheinen inzwischen verschwunden zu sein. Es öffnete sich insgesamt ein weites Feld von Formen und neuen Überlieferungen, das sowohl in Süd- und Mittelamerika kulturprägend wurde als auch teilweise in Westafrika. Durch die neuen Religionen entstanden Gemeinschaften und Bruderschaften, die alte Clanstrukturen und Großfamilien ersetzten. Mancher ehemals versklavte Mensch, der sich und andere hat befreien können, wurde sogar als guter Geist und Schutzgeist verehrt, dem man einen Altar errichtet und den man anruft in Not, so u.a. Harriet Tubman. Hinzu kommen die Lebensgeschichten der ausländischen Menschen an europäischen Fürstenhöfen, die oft als Sklaven und Sklavinnen dorthin

verbracht worden waren, dann aber frei waren und für ihre Arbeit bezahlt wurden, die jedoch zum Teil in prekären Verhältnissen ohne einheimisches Netzwerk lebten, selbst wenn sie angesehen waren und heirateten. Sie blieben oftmals abhängig von ihren Gönnern. Einige der so genannten Hofmohren und Hofmohrinnen sind berühmt geworden wie Anton Wilhelm Amo von der Goldküste (heute: Ghana). In Sanssouci bekam ein afrikanischer Angestellter eine Marmorbüste.

Es sind Vignetten entstanden, es ist keine einheitliche Geschichte daraus abstrahiert worden, zu unterschiedlich sind die Erlebnisse und ihre Verarbeitung. Es bietet sich ein Eindruck aus unterschiedlichen Weltgegenden und von verschiedenen Menschen, ihren Anschauungen, Verhaltensweisen und Lebensumständen.

Wo das Wort „Neger“ benutzt wird, so als Zitat aus Quellen und Vorlagen. Schwarz wird als Gegensatz von weiß benutzt.

Sklaverei und Religion, ein kurzer Überblick

Ursprünglich ist die Religionszugehörigkeit keine private Entscheidung, sondern der einzelne Mensch ist eingebunden in die Familie, den Clan, das Volk und gehört kultisch und rituell in diesen Zusammenhang, der aus Lebenden, Ahnen, Geistern und dem Schöpfergott besteht.

Wurden nun die innerafrikanischen Sklaven und Sklavinnen einbezogen in die Gemeinschaft des Clans oder in die Anhängerschaft? In der Regel wohl schon, um den Zusammenhalt nicht zu gefährden. Eine Veränderung dieses Zusammenhangs tritt erst ein, wenn Gründergestalten neuer Religionsformen hervortreten wie Siddhartha genannt Buddha, Jesus, Mohammed, die jeweils Jünger um sich gesammelt haben.

Christliche Sklaven von Muslimen konvertierten zum Islam, manchmal schon allein, um einen besseren Stand zu haben und gegebenenfalls innerhalb des Landes frei zu sein.kehrten sie eines Tages nach Hause zurück, sei es, dass sie freigekauft waren, sei es, dass ihnen die Flucht gelungen war, so kehrten sie zum Christentum zurück, manchmal nicht ohne zu betonen, dass sie im Herzen immer Christen geblieben seien. Einer von ihnen lief allerdings auf der Insel Amrum später in türkischer Kleidung mit Turban herum, was wohl eher seltsam gewirkt haben mag, aber vielleicht auch eine innere Zerrissenheit zeigt oder eine Existenz zwischen den Kulturen.³ Das bleibt jedoch Spekulation.

Muslimische Sklaven in europäischen Diensten hingegen konvertierten zum Christentum und kehrten nach Rückkehr in die Heimat zum Islam zurück. Islamische Sklaven aus Afrika wurden in Brasilien Christen, zurück in Afrika wiederum Muslime, andere kehrten zum Ahnenglauben zurück usw. Sklaven und ehemaligen Sklaven schickten teilweise ihre Nachkommen nach Afrika, um dort den heimischen Kult und die Orakelkunst

³ Vgl. M. Kempe, Piraterie, Sklaverei, Konversion. - Zur Frage nach der Relevanz von Religion im mediterranen Kaperkrieg (17.-18. Jahrhundert), S. 105-114, ebd. S. 113, in: N. Jaspert / S. Kolditz (Hg), Seeraub im Mittelmeerraum, Paderborn 2013.

zu erlernen, was dann in Lateinamerika auch zur Ausprägung eigener Formen und Verfahren führte.

Bis in die neueste Zeit nahmen Gefangene und Sklaven in der Regel die Religion der Sieger an, sei es in Afrika, sei es später in Amerika, Europa, im Orient. Die innerafrikanischen Sklaven standen im kultischen Zusammenhang der neuen Gemeinschaft, im schlimmsten Fall wurden sie zu Menschenopfern, die mit einer Botschaft an die Königsahnen ihrer neuen Herren in den Tod geschickt wurden wie im Königreich Dahomey oder im Reich von Benin im heutigen Nigeria. Die Geister der Sklaven wurden vielfach in den Kult der Herren einbezogen, damit sie sich nicht rächten, so in Togo. Dieses weist darauf hin, dass die Sklaverei an sich untergründig als problematisch angesehen wurde, worauf auch in der Bibel Mahnungen hindeuten zur menschlich-anständigen Behandlung von Unfreien. Die Versklavung der einen verleitet zur Willkür der anderen.

Man stellt sich unter „Sklaven und Sklavinnen“ in der Regel schwarze Menschen vor, aber es gab auch weiße, dazu gehörten z.B. die Tscherkessinnen im muslimischen Bereich wie die Mutter von Emily Ruete, geborene Prinzessin von Oman und Sansibar.

Weißer Sklaven gab es zeitweise auch in Westafrika und Angola an Königshöfen. Beispiele sind Bulfinch Lambe, der am Hof von Dahomey unter dem König Agadja (1708-1732) gefangen war,⁴ und Andrew Batell of Leigh in Masanganu / Angola im 16. Jahrhundert,⁵ der von den Portugiesen gefangen wurde und dann Geisel an einem afrikanischen Hof war. Es handelte sich um einzelne Menschen ohne Gemeinschaft. Sie mussten ebenso wie alle anderen Besucher an Riten teilnehmen, jedoch eher als

4 Vgl. R. Law, *The Original Manuscript of William Snelgrave's New Account of Some Parts of Guinea, History in Africa* (17) 1990), S. 367-372: unter: <https://doi.org/10.2307/3171826> – zu der umstrittenen Überlieferung über Bulfinch Lambe, ferner: R. Law, *Further Light on Bulfinch Lambe and the "Emperor of Pawpaw"*. King Agaja of Dahomey's Letter to King George I of England, 1726, *History of Africa* (17) 1990, S. 211-226, unter: <https://www.jstor.org/stable/3171813> .

5 Vgl. *The Hakluyt Society, The Strange Adventures of ANDREW BATELL*, unter www.forgottenbooks.com, 2016.

Zuschauer denn als Beteiligte, zumal deren Ahnen- und Geisterwelt als eine kulturell völlig andere gesehen wurde. Sie fühlten sich zivilisatorisch überlegen, wenn sie auch Achtung für die afrikanischen Könige aufbrachten. Dass sich Weiße diesen afrikanischen Kulturen tatsächlich anschlossen, ist erst nach dem Zweiten Weltkrieg greifbar und hat mit dem Thema Sklaverei nichts mehr zu tun. In dieser Zeit gibt es zwar noch Tieropfer, aber keine Menschenopfer mehr, sei es denn irgendwo insgeheim in schwarz-magischen Kulturen, aber das ist eine andere Geschichte.⁶

Der ehemalige Sklave Oluale Kossola aus Westafrika bezeichnete sich in Amerika als Christ, denn er befand sich in einem als christlich definierten Land, selbst wenn die Sklaven bemerkten, dass das gepredigte Christentum mit der Lebenspraxis ihrer Herren wenig gemeinsam hatte.

Es gab ferner christliche Sklaven-Gemeinschaften, die sich mit dem Leiden Christi identifizierten und daraus Kraft schöpften. Manche ertrugen so die tägliche Qual. Diese Sicht ist keineswegs die Erfindung von Harriet Beecher-Stowe, sondern sie schildert in ihrem Roman „Onkel Toms Hütte“⁷, was schwarze Menschen ihr erzählt hatten. Manche Figuren aus „Onkel Toms Hütte“ lassen sich sogar identifizieren. Teilweise war die Vorstellung verbreitet, dass nur Schwarze in den Himmel kommen und keine Weißen; teilweise gab es die Überlegung, dass die „guten Weißen“ doch eine Chance hätten. Andere christliche Sklaven schöpften aus der Bibel die Kraft und die Rechtfertigung für Flucht und Widerstand, hier waren besonders die Erzählungen um den Auszug der Israeliten aus Ägypten von Bedeutung.

Die schriftlichen Zeugnisse ehemaliger Sklaven, die in England gelebt haben, sind durchdrungen von christlichem Gedankengut und missiona-

6 Die wohl prominentesten Beispiele sind die Künstlerin Susanne Wenger (1915-2009) aus Graz und der Fotograf Pierre Verger (1902-1996) aus Frankreich. Beide geben sehr gute Einblicke in die Kulte, legen aber keine Geheimnisse offen.

7 Uncle Tom's Cabin, erstmalig erschienen 1852. Er spielte eine Rolle für die Abolitionistische Bewegung.

rischem Geist. Zum Teil wollten sie Missionare und Missionarinnen in Afrika werden, um den Kontinent vom „Aberglauben“ zu befreien.

Auf den Sklavenplantagen und in den Quartieren entstanden ferner vielfach hybride Religionsformen, in denen sich traditionelle Vorstellungen und rituelle Handlungen mischten mit Bibeltexten und Gospelsongs. Religiöse Netzwerke pflegten eine Mischung aus Christentum und afrikanischer Religion mit jeweils unterschiedlichen Anteilen.

Exkurs: die Gullah

In Nord-Amerika waren es die Gullah People in den Lowlands (Sealands) von Georgia und South Carolina, die eher christlich geprägt waren, aber ursprüngliche Beerdigungsriten beibehalten hatten. Leute mit Wahrsagefähigkeit und Kenntnis traditioneller Medizin, Frauen wie Männer, spielten eine Führungsrolle. Da die traditionellen Riten verboten waren, traten christliche an ihre Stelle und außerdem der sog „Ringshout“, ein Rundtanz mit bestimmten Gesten und Schritten sowie mit dem Gesang von Chorusen, es handelt sich um kurze einprägsame Texte und schnell zu erlernende rhythmische Melodien, die spontan entstanden.

Getauft wurde bei den Gullah nur, wer sich einer Art Initiationsvorbereitung unterzog wie einst in Afrika. Man musste dort für Wochen oder Monate in den Busch gehen, um sich mit den Geistern der Wildnis auseinanderzusetzen, was echte Lebensgefahr bedeutete. Da es diesen Busch in Amerika nicht gab, genügten ein Baum, der Friedhof, ein Platz, der an den Rückzug in die Wildnis erinnerte. Wie in Afrika ging es um das Erlebnis von Tod und Neuer Geburt. Hier wartete der Täufling nun auf Visionen, geführt von einem Lehrer oder einer Lehrerin. Wenn diese Zeit zum Abschluss gekommen war, wurde der Jugendliche im Fluss getauft, nahm an der Kommunion teil und konnte zum ersten Mal den Ringshout leiten. Das hatte spirituelle Kraft anders als eine europäische Volkstanzgruppe.

Wer nun so initiiert war, musste sich nach einem bestimmten Verhaltenscodex richten, „to have manners“ war grundlegend für den Umgang

miteinander. Bei uns herrscht das Vorurteil, dass Afrikaner stets spontan wären. Das ist ziemlich weit gefehlt, es gibt teilweise sehr rigide Verhaltensvorschriften darüber, wer was wann und wem gegenüber darf oder auch nicht.

Diejenigen, die aus deren Sicht kein Benehmen haben, sind die Weißen. Gott war theologisch kein Problem, weil es die Schöpfergottheit überall gab, allerdings nicht unmittelbar zugänglich. Jesus war für die Gullah der Bruder, der gelitten hat wie sie. Aus dem allen zogen sie ihre Menschenwürde.

Nach dem Tod würden sie zur rechten Hand Christi sitzen in einem Himmel, in den aber höchsten diejenigen Weißen zugelassen würden, die einen Schwarzen als Fürsprecher hätten. Was den Umgang mit dem Tod angeht, so waren neben christlichen Vorstellungen jedoch auch afrikanische lebendig sowie Riten, mit deren Hilfe die Rückkehr des Totengeistes, der Verwirrung stiften würde, verhindert werden sollte.

Nach der Befreiung aus der Sklaverei waren sie enttäuscht, am Ende vom Staat verlassen worden zu sein.⁸ Mit der Freiheit war die Sehnsucht nach Anerkennung nicht erfüllt.

Am 09. Februar des Jahres 2023 habe ich erfahren, dass es noch Spuren von der Gullah-Kultur gibt wie den Bottle Tree, den Flaschenbaum mit blauen Flaschen, in denen sich böse Geister verfangen sollten, die Regionen der Sea Islands sind jedoch an Unternehmen verkauft, die Golfclubs anlegen.⁹ Bis in die achtziger Jahre gab es die Gullah als Gemeinschaft wohl noch, jetzt hat sich anscheinend nur der Flaschenbaum erhalten.

Andere hybride Formen entwickelten sich, wie erwähnt, in Latein- und Mittelamerika. Es handelt sich um Religionen wie Umbanda, Candomblé, Santería, den haitianischen Vodou, Palo, Quimbanda und viele andere Formen, deren Wurzeln nach Westafrika, in den Kongo, aber eventuell

8 M. Washington Creel, „A Peculiar People“ – Slave Religion and Community-Culture Among the Gullahs, New York 1988.

9 Private Mitteilung von H. Christoph, Soul of Africa, Essen.

auch in indianische Traditionen hineinreichen, vermischt mit Spiritismus, Katholizismus, in einigen Gegenden Nordamerikas mit dem Protestantismus. Die verschiedenen christlichen Heiligen werden mit afrikanischen Geistwesen in Verbindung gebracht und verschmolzen: die Jungfrau Maria mit Yemaja, der Meeresgöttin, aber auch mit der Liebesgöttin Ochun, die hl. Barbara mit Shango, dem Gewittergott aus Westafrika, Jesus mit Obatala, dem Schöpfergott; Ogun, der Eisengott, wird mit Petrus assoziiert usw.

Statt der afrikanischen Kulte, die in Großfamilien beheimatet sind, werden in diesen Kulturen Kultgemeinschaften und Bruderschaften gegründet, die die afrikanische Familie ersetzen. Feste und Feiern sind stärkend und wollen die sozialen, körperlichen und spirituellen Krankheiten der Gesellschaft heilen. Während sie früher verfolgt im Untergrund agierten, erfreuen sich manche heute der gesellschaftlichen Anerkennung und sind teilweise Anziehungspunkte für Touristen. Einige Kulte sind erst nach der Abschaffung der Sklaverei neu entstanden. Manche versuchen heute, christliche katholische Elemente auszuschneiden und revivalistisch die afrikanische Religion wiederherzustellen, was vermutlich zu einem Konstrukt führt. Das ist jedoch ein eigenes Kapitel.¹⁰

Die Führer und Führerinnen auf den Fluchtwegen der Sklaven in den Vereinigten Staaten waren oft von einer Frömmigkeit geprägt, deren Bilder dem Alten Testament entstammten. Sie bezogen wie Harriet Tubman (Mama Moses) und andere die Geschichten von der Befreiung des auserwählten Volkes aus Ägypten direkt auf sich und nutzten biblische Bezeichnungen wie „Jordan“, um Fluchtrouten zu beschreiben.

Sie nutzten ferner angeblich traditionelle medizinische Mittel zur Heilung von Wunden und zur Anrufung (von Ahnen und Geistern?). Der Polarstern war der Bezugspunkt, und es ist zu vermuten, dass er nicht nur ein

¹⁰ Zu den verschiedenen Kulturen gab es 2018/19 im Roemer-Pelizäus-Museum von Hildesheim eine große Ausstellung, deren Katalog leider bis heute nicht vorliegt.

geografischer Punkt für sie war, sondern auch ein spiritueller, also ein Leitstern mit einem Geist beseelt, den man anrufen konnte.¹¹

Ein Beispiel für die Verflechtung von Tradition und Christentum ist das Leben von Harriet Tubman. Das Leben von Rebecca Protten und deren Tragik war von einem pietistischen Glauben geprägt.

¹¹ Die spirituelle Dimension ist in Biografien aus heutiger Sicht unterrepräsentiert, über die Gründe mag man spekulieren. Sei es, dass sie als zu unwissenschaftlich, zu okkult oder gar als abergläubisch galt, sei es, dass das spirituelle Verständnis den Verfassern und Verfasserinnen einfach fremd war. Man findet diese Dimension z.B. in: *Conjuring Harriet "Mama Moses" Tubman and the Spirits of the Underground Railroad*, Newsburyport MA 2019, verfasst von einem Autor, der sich Witchdoctor Utu nennt. Hier mischen sich historische Überlieferungen und Anweisungen zur Beschwörung. Wieweit die Überlieferungen authentisch oder spätere Legenden sind, lässt sich nicht sagen. Ich gehe dennoch von einem Wahrheitskern aus.